

richtig wach und ganz bei sich war, wagte sie im Schutz ihrer Kleidung den Blick in den Spiegel.

Zuerst die Haut – immer zuerst die Haut. An guten Tagen war sie hell und glatt wie auf einem Schwarz-Weiß-Foto. An schlechten Tagen traten Flecken und Unebenheiten an die Oberfläche, die es abzudecken galt. Sie stellte die Tasse auf den Waschbeckenrand, nahm einen weiteren Zug von der Zigarette und legte sie auf dem Aschenbecher im Regal ab.

Jeden Morgen trug sie zunächst die Grundierung auf. Ob ihre Hände dabei

zitterten, hing ganz davon ab, wie sehr ihr Anblick im Spiegel sie aus der Fassung gebracht hatte und wie die vergangene Nacht verlaufen war. An manchen Tagen waren ihre Finger so zittrig und verschwitzt, dass ihr Make-up ganz ungleichmäßig ausfiel. Oder ihre Haut war so verunstaltet, dass auch zwei Schichten Grundierung nichts ausrichten konnten. An solchen Tagen klatschte sie es sich mit den Handflächen ins Gesicht. Zur Strafe. Sie behielt ihre Augen fest im Blick, während sie sich schlug. Fest genug,

dass es wehtat, aber nicht so fest, dass es Spuren hinterließ.

Dann klopfte sie Puder auf die vertraute Maske. Sie schürzte die Lippen, zog die Wangen ein und verteilte Rouge auf die Vertiefungen, die sich dabei bildeten, kniff dann die Augen zu Schlitzen, bis ihr Gesicht im Spiegel nur noch ein verschwommenes Oval war und sie sich davon überzeugen konnte, dass die Farbstreifen gleichmäßig waren. In Ordnung. Sie blinzelte, griff zum Kajalstift und nahm die Augen in Angriff. Zuerst die Brauen: hoch

auftragende, erstaunt blickende Bögen, die ihre lang gezogenen Augen einrahmten. Lidschatten, flüssiger Eyeliner, drei Schichten Mascara. Sie arbeitete wie eine Malerin – sie mischte, verstärkte und verwischte Farben. Zwischendurch ein Zug an der Zigarette, ein Schluck Kaffee. Ein letzter Strich mit der Puderquaste, eine Lage Lippenstift wurde aufgetupft, mit dem Kamm durchs Haar, um es aufzubauschen, eine silbrig glänzende Spirale Haarspray. Fertig. Zum ersten Mal an diesem Tag konnte sie ihr Gesicht im Ganzen betrachten.

Nun erst war sie Ruth.

Jetzt war sie eine von zwanzig fröstelnden Frauen in einem gekachelten Raum, die sich unter spärlich tröpfelndem, lauwarmem Wasser drängten. Zwanzig Stück billige grüne Seife. Zwanzig dünne Handtücher an zwanzig rostigen Haken.

Im Waschraum schließt sie immer die Augen und blendet die Rufe aus, die von den gekachelten Wänden widerhallen, das Singen, das Fluchen. Sie versucht